

abgehalten. Das 2. Rheinische Husaren-Regiment Nr. 9 und das 15. Dragoner-Regiment passierten den Rhein, wobei die Pferde eine Strecke von 1200 bis 1500 Meter durchschwimmen mußten. Dabei wurde eine neue Art von Booten verwandt, die lediglich aus Kavallerielanzen hergestellt und mit wasserdichtem Segeltuch überzogen waren. Das Eigentümliche dabei ist, daß je zwei Boote auf einem Pferd verpackt waren; in einigen Minuten waren die Boote aufgestellt, die Lanzen in Ruder verwandelt und das Ganze ins Wasser gebracht. Es wurden jedesmal 16 Mann mit ihren Waffen und 4-6 Pferde, die Sättel im Boot, ans jenseitige Ufer befördert. Das Ueberfahren ging sehr flott und ohne jeden Unfall glatt von statten und erregte den Beifall sämtlicher Zuschauer. In einigen Minuten waren die Boote auch wieder auseinander genommen und aufs Pferd verpackt. Der Erfinder dieses Systems ist ein elsässischer Schiffseigentümer, Adolf Rey aus Bischheim bei Straßburg, der die Boote selbst steuerte und kommandierte; er wurde von den Offizieren zu seiner Erfindung lebhaft beglückwünscht.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Lehrer Böhmens gehören zu den schlechtest entlohnten. Alle ihre Bemühungen, vom Landtag ausreichendes Gehalt zu erhalten, sind bisher vergeblich geblieben. Um das Leben fristen zu können, müssen die Lehrer zu den mannigfaltigsten Nebenbeschäftigungen greifen. Organistendienst, Bienenzucht, Präparieren von Tieren, Agenturen: Alles wurde von ihnen schon ergriffen, um ihr unzureichendes Einkommen zu erhöhen. Von einem neuen Zweig der Nebenbeschäftigung für Lehrer wird nun aus Prag berichtet. Viele Lehrer haben sich für die Ferienzeit zum Hopfenpflücken in der Saazer Umgebung verdingt, um unerkannt ihre Bezüge durch diese Arbeit zu erhöhen.

Italien. Rom, 2. Aug. Die in Mailand erscheinende „Vega Lombarda“ berichtet, Augenzeugen der Ermordung des Königs und auch der königlichen Stallknecht hätten den Behörden gegenüber ausgesagt, im Augenblicke der Ausführung des Verbrechens wären um den königlichen Wagen vier oder fünf Personen mit schwarzen Kravatten, gleich derjenigen Bressis, bemerkt worden. Nach der Vollenbung der That hätten dieselben Personen lebhaft geschrien, um die Verwirrung zu steigern und die Flucht Bressis zu ermöglichen.

Serbien. König Alexander versicherte, wie in Belgrader Offizierkreisen erzählt wird, in seiner Ansprache im Kgl. Schlosse: „Für einen Erben, meine Herren, ist gesorgt.“ Man spricht allgemein von einem nahe bevorstehenden freudigen Ereignis.

An der serbischen Grenze wurde am 2. Aug. eine „Der Untergang Serbiens“ betitelte, wahrscheinlich von Anhängern Milans in Temeswar herausgegebene Flugschrift konfisziert, welche die Serben auffordert, mit allen Mitteln die dem Vaterlande jetzt drohende Vernichtung zu verhüten. Die Schlussworte lauten: „Gott ist den Königsmördern jetzt gnädig. Er begünstigt ihr Werk und erteilt für ihre Sünde Absolution.“

Frankreich. Paris, 3. Aug. Es ist bisher nicht gelungen, die Persönlichkeit des Mannes

festzustellen, der den Mordanschlag gegen den Schah verübte. Nach den Zeugnisaussagen glaubt man annehmen zu dürfen, daß derselbe Mitschuldige hatte, welche bei der That zugegen waren; auch soll man versucht haben, ihn nach seiner Verhaftung zu befreien. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft soll einem Journalisten gegenüber die Ueberzeugung ausgedrückt haben, daß man einer Verschwörung gegenüberstehe. Der gestrige Mordanschlag stehe mit dem Verbrechen in Monza im Zusammenhange.

Paris, 3. Aug. Der „Temps“ berichtet, Sallon habe dem Untersuchungsrichter gegenüber geäußert, wenn er den Schah hätte töten können, ohne verhaftet zu werden, hätte er auch den Kaiser von Rußland ermordet. Sallon spreche zum Untersuchungsrichter bereitwillig über den gestrigen Anschlag und entwickle seine anarchistischen Theorien, hütle sich aber sofort in Schweigen, sobald er gefragt wird, ob er als jemandes Werkzeug gehandelt habe.

Ein tragischer Vorfall wird aus Montreuil berichtet: Vor wenigen Tagen unternahm ein dort wohnhaft gewesenes jung verheiratetes Paar eine kleine Hochzeitsreise nach Perreux. Das herrliche Wetter verlockte die Eheleute zu einer Bootfahrt auf der Marne, und ganz allein ruderten sie den Fluß hinab. In der Nähe der Brücke von Bry schlug der schmale Kahn plötzlich um. Beide Insassen, des Schwimmens unkundig, sanken in die Tiefe. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, konnten die Unglücklichen nicht gerettet werden. Die junge Frau wurde bewußtlos aus dem Wasser gezogen; sie starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Der Mann war anfangs überhaupt nicht zu finden gewesen. Erst mehrere Stunden später fand man seinen Leichnam aus den Fluten.

Der Schah hat während seines Besuches in Versailles kaum vom dem Attentat gesprochen; er aß mit Appetit, während der Großvezier nichts essen konnte. Als man dem Schah die gewünschte Photographie des Mordgefellen brachte, betrachtete er sie kopfschüttelnd lange und sagte: „Unglaublich! Mich töten! Warum? Ich bin ein Reisender und habe mit der Politik dieser Länder nichts zu schaffen. Der Mensch ist verrückt. Wahnsinn scheint überhaupt hier im Westen sehr häufig zu sein.“ — Der Attentäter heißt Francois Sallon.

Großbritannien. London, 4. Aug. „Daily-News“ melden aus Tientsin vom 26. Juli: Die Oberbefehlshaber aller Nationen sind darüber einig, daß der Entschluß von Peking unnötig verzögert werde. Es herrscht großer Unwille darüber.

Amerika. New-York, 3. Aug. In Paterson hielten die Anarchisten gestern abend eine Versammlung ab, in welcher der Mörder des Königs Humbert gepriesen, und ausgerufen wurde, Könige und Kaiser müßten ermordet werden. Johann Most äußerte sich zu einem Zeitungsberichterstatter in derselben Weise.

Südafrika. Pretoria, 3. Aug. General Botha und Präsident Krüger haben eine Proklamation erlassen, in der sie sagen, sie würden für alle Schäden, den die Engländer den Farmen zufügen, Ersatz zahlen, wenn die Besitzer dieser Farmen bei ihren Kommandos blieben.

Ein Schicksal.

Roman von C. Volbrecht.

[1] Ein kleines Vorstadthaus in Prag, vor ungefähr zwanzig Jahren. — Es ist das letzte in der Straße und grenzt mit seiner Gartenseite an das freie Feld.

Ueber dem Erdgeschoß liegt ein niedriges Stockwerk. An einem Fenster desselben sitzt eine Frau und liest in der Zeitung.

„Magdalene! — Das wäre etwas für uns!“ ruft sie plötzlich. „Höre einmal: Ein Student der Philologie wünscht gegen Wohnung und Frühstück Unterricht in Sprachen zu erteilen. Näheres unter der Adresse: W. R. in der Administration dieser Zeitung.“

Magdalene sah, mit der Nahrung in den Händen, der Mutter über die Schulter und las mit ihr gleichzeitig das Inserat.

„Glaubst Du, daß der Vater es erlauben wird? — O wenn ich doch recht viel lernen dürftel!“ rief sie mit einem Gemisch von Hoffnung und Bangen.

Sie war ein schlankes Mädchen, dessen feiner Kopf auf einem edel gebildeten Halse ruhte. Auf dem Antlitz der Fünfzehnjährigen lag noch der volle Reiz der Kindlichkeit, die Stirn verriet aber eine aufkeimende ernste Lebensrichtung.

Sie hatte von Kindheit auf den Kampf des Lebens mit Not, heimlichen Sorgen und Rücksichten nach außen kennen gelernt. Dies hatte ihre Liebe zu der fränklichen, duhdenden Mutter vertieft und ihrem Wesen den frühzeitigen Ernst gegeben.

Einst hatten Magdalenes Eltern bessere Tage gekannt. Die Erinnerung daran lag verbitternd auf der Aermlichkeit der Gegenwart.

Durch den Leichtsinm anderer, denen er leichtgläubig vertraut, hatte Herr Steinbach sein Vermögen verloren. In drückende Armut gestürzt, mußte der vor kurzem noch wohlhabende Kaufmann es einem Freunde dank, der ihm die Stelle eines Buchhalters bei dem reichen Produktenhändler Rabener & Sohn verschaffte. — Die ihn näher kannten, meinten, diese Stellung sei für Magdalenes Vater die passendste. Zum Kaufmann habe ihn von jeher der scharfe Blick gefehlt, der günstige Zufälle voraussehen vermag. Mit der Pünktlichkeit einer Maschine nahm der ängstliche, peinlich gewissenhafte Mann den neuen Pflichtenkreis auf. Lachen aber, herzlich lachen hörte man ihn von da an nicht mehr.

Der alte Rabener, Herrn Steinbachs Prinzipal, sah auf ein Leben zurück, dessen Marksteine: Fuhrmann, Gastwirt, Makler, Produktenhändler lauteten. Bei dieser aufwärts führenden Staffel hatte eine unbegrenzbare Gabsucht ihm als Stab und Stecken gedient, Gesinnung und Bildungsgrad aber waren auf der ersten Sprosse sitzen geblieben.

Mit Ausnahme der heißesten Monate im Jahre trug Rabener einen alten Schafpelz. Der Rock, den die Sommerzeit ihm aufzwang, gab jenem an Zahl der Jahre nicht viel nach. In dieser Kleidung auch fuhr er in einem Einspänner im Lande umher, kaufte die Pflaumen zur Zeit ihrer Blüte, die Linsen, wenn sie zu keimen begannen — und hielt scharfe Umschau über die ausgedehnten Hopfenpflanzungen, die ihm zugehörten. Jedermann kannte den alten Rabener. Man nahm es als selbstverständlich hin, daß er, zur Mittagszeit in ein Gasthaus einkehrend, sich nichts anderes gönnte, als ein Glas Bier und dazu mit Gemütsruhe das Butterbrot verzehrte, welches er, gleichwie sein Kutscher, in Zeitungspapier in der Tasche trug.

Kirchliches.

Eine lebhafte Debatte über Evangelisation, über die ermedliche Predigt des Evangeliums unter den der Kirche Entfremdeten durch besondere Evangelisten, findet gegenwärtig in den verschiedenen evangelischen Landeskirchen statt. Besonders in Württemberg steht diese Frage auf der Tagesordnung von kirchlichen Versammlungen. Die dortige evangelische, kirchliche Vereinigung hat sich der Evangelisation gegenüber freundlich und wohlwollend ausgesprochen. Man stimmte hier dem Vortragenden bei, welcher erklärte: „Es ist nicht recht, die Evangelisationsbewegung zu ignorieren oder bloß zu kritisieren. Es ist nicht weise, sie nur zufällig auftreten und eingreifen zu lassen. Man soll sie als etwas Gottgegebenes achten und die von Gott für die Evangelisationsarbeit dargegereichten besonderen Gaben und Kräfte auch benützen.“ Man war hier der Ansicht, daß die Evangelisation notwendig sei, daß sie aber verkirchlicht werden müßte. Wenige Wochen später tagte ebenfalls in Stuttgart die Lutherische Konferenz, welche ganz entschieden sich gegen die heutige Evangelisationsbewegung aussprach. Der Vortragende hob hervor: Die Früchte dieser Bewegung können im ganzen für die Lutherische Kirche nur schlimme sein, denn sie stört und untergräbt die kirchliche Ordnung, sie stört und hindert die stille geistliche Arbeit des Hirtenamts zur Weckung, Pflanzung, Erhaltung und Förderung des geistlichen Lebens in der Gemeinde, sie macht gerade den gläubigen Teil der Gemeinde irre an der Kraft und Wirksamkeit der durchs Predigtamt gebotenen Gnadenmittel und entfremdet ihn so innerlich der Kirche, sie treibt durch neue, ungesunde Lehren die Gläubigen zwischen allerlei Wind der Lehre hin und her und überliefert sie schließlich der Macht felsenverderblicher Schwärmgeister, sie treibt die Gläubigen nicht nur den Sekten aller Art und schließlich der römischen Kirche in die Arme, sondern arbeitet selbst auf eine Sektenbildung hin, auf die Bildung einer bekenntnislosen Unions- oder Allianzkirche, und statt, wie sie will, den Landeskirchen zu dienen, hilft sie vielmehr mit zu ihrer Auflösung und Zerstörung, zumal zur Zerstörung der bekenntnistreuen lutherischen Kirche und des lutherischen Christentums in unserem deutschen Volk.“ Eine zwischen diesen beiden ganz verschiedenen Ansichten dieser zwei württembergischen Versammlungen vermittelnde Stellung hat neuerdings eine Konferenz der Geistlichen der sächsischen Oberlausitz eingenommen, wobei man sich darin einigte: „Wir dürfen einerseits die Bedeutung der Evangelisationsarbeit nicht gering schätzen, denn es ist ein Segen darin und entspricht einem tatsächlich in den Gemeinden vorhandenen Bedürfnis. Aber es muß andererseits dem Krankhaften entgegengearbeitet werden mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dadurch, daß diese Bestrebungen in gesunder Weise gepflegt werden von Geistlichen unter Zuhilfenahme geeigneter auf dem Boden der Landeskirche stehender Kräfte.“

Ueber die Festlegung des Osterfestes auf einen Sonntag gegen Ende März oder Anfang April wurde vor kurzem auf der alle 2 Jahre in Eisenach tagenden Konferenz deutscher evangelischer Kirchenregierungen, an der auch der Präsident und Bize-

Es war des alten Rabeners größter Kummer, daß das sich täglich erweiternde Geschäft der Buchführung bedurfte. Er selbst hatte nur seinen Namen schreiben gelernt, und sein glänzendes Gedächtnis hatte Jahre hindurch die Contos so fest bewahrt, daß ein Buch für dieselben ganz überflüssig erschien.

Mit den Käufern verhandelte er persönlich, und die weiteren Reisen besorgte sein Sohn und Kompagnon. Derselbe war ein wenig beschränkter Natur und besaß zu seines Vaters tiefem Kummer einen Hang zum Leichtsin. Stillfugten und Briefe schreiben schien ihm ganz unmöglich. Daher fand sich Rabener sen., als sein Gedächtnis in dem Grade abnahm, wie die Geschäfte sich vergrößerten, gezwungen, einen Buchhalter zu engagieren.

Das geringe Honorar, welches Rabener und Sohn boten, schreckte alle jüngeren Bewerber um diesen Posten zurück. Keiner der modernen jungen Herren versprach sich, mit solch kleiner Summe auszukommen, und demnach mußten sich die beiden Chefs — der jüngere derselben war stets der Meinung des älteren — entschließen, den dem Greisenalter nahestehenden Steinbach mit diesem Amte zu betrauen.

Zu Rabeners sen. häßlichen Eigenschaften gehörte die Sucht, seinem Dienstpersonal und allen jenen, welchen er Zahlungen zu leisten hatte, im Rückstande zu bleiben. Er band sich niemals an bestimmte Termine. Er liebte das Geld so sehr, daß er nur schwer und jederzeit mit zorniger Aufregung in den Beutel griff.

Dem feinfühlernden Steinbach ward es zur harten Pein, von dem Geizigen den schwerverdieneten Lohn erbetteln zu müssen. Als Zugabe warf dieser ihm noch häßliche Worte darauf. Frau und Tochter hatten sodann unter des Heimkehrenden Stimmung zu leiden. Magdalene begann den Vater, der alle-